

Memens

Erscheint jeden Mittwoch. ↗



Jährlich 52 Nummern. ♦ ♦ ♦

Preis 3 Abl. ♦ ♦ ♦ ♦ ♦

Fürs Ausland 3 Abl. 50 Kop. ♦

In der
Bibl. und Devotionalienhandlung
von
Heinrich Schellhorn u. Co.
in Saratow
sind zu-haben:

Weihwasserkessel aus Porzellan, Preis 30, 40, 50, 60, 75,
80, 85 R. und höher bis zu 3 R. 50 R.

Die Freude in Gott, Feindruck, Goldschnitt, Ledereinband
mit Schloß 2 R. 65 R.
" ohne Schloß 2 R. 60 R.
" kleines Format, mit Schloß 1 R. 90 R.
" " ohne Schloß 1 R. 75 R.

Die ewige Anbetung, Grobdruck, Goldschnitt, Ledereinband,
1120 S., von P. J. Walser 2 R. 65 R.

Kindergebetbüchlein: Der Diener Gottes; Freude der Jugend;
Jesus, mein Vorbild u. and. 10 R.

October 1903 - 1904.

Druck u. Verlag
von H. Schellhorn u. Co., Saratow.

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN

schnelle Appetitzunahme, rasche Hebung der körperlichen Kräfte, Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Milde Gaben.

Für Katharina Hegner haben geopfert: Ungenannt 3 R. Franziska Malfelt 1 R. Eva Stein 1 R. Die beiden letzten Frauen aus Friedensdorf senden der Kranken die herzlichsten Grüße. Vergelt's Gott tausendmal! Herzlichste Erwiderung der Grüße von Kathar. Hegner.

A l l e r l e i.

Erläuterung. „Gute, wie stellst du dir das vor: nervös sein?“
„Du, ich denke, wenn mir jemand tausend Mark zum Aufheben geben würde, der könnte mir nervös machen!“

— Anzüglich. Kunde: „Es ist höchste Zeit, daß ich zu Ihnen komm!“
Ich seh' schon aus wie ein Stachelschwein!“

Barbier: „L, haben Sie keine Sorge, die Stacheln werden wir gleich weg haben!“

— „Fui,“ jagte neulich ein junger Gerichtsbeamter zu einem Berliner Schusterjungen, der sich die Nase mit der Hand pupte, „wer wird denn dazu die Finger gebrauchen!“ — „Mit der Beene kann ich mir doch die Nase nicht pupzen!“ antwortete der Schusterjunge, den jungen Herrn ironisch mehend.

— Ein alter Trinker ward neulich aufgefordert, doch sein Geld nicht im verderblichen Branntwein zu vertun, sondern sich dafür lieber eine ihm so notwendige warme Jacke zu kaufen. „Ach, Herr!“ erwiderte er resigniert; „De warmsten Jacken sind doch immer die Komjaden.“

B r i e f k a s t e n.

Abonnet J. D. in Uralsk. Wir können Ihnen leider die fehlenden №№ nicht nachsenden, da dieselben vergriffen sind.

N e u k o l o n i e

Lehrer- und Küsterstelle vakant.

Etwasige Anfragen richte man an Pfarrer J. Ditz unter folgender Adresse:
Почт. ст. Ровное, Самарской губ., Новоузенского уезда въ с. Ку-стареву-Краснорыновку.

V a k a n t

ist die Lehrer- und Organistenstelle in der neugegründeten Filial-Kirche in Geikowka. Gehalt sechshundert Rubel und Wohnung nebst zirka fünfzig Rubel Akzidenzien.

Adresse: ст. Гейтовка, Е. ж. д. Я. Г. Давыдовская.

Neue Kriegskarte von Ostalien

mit Begleitworten:

Ostalien vom politisch-militärischen Standpunkte.

Bearbeitet von Paul Langhans.

Preis mit Übersendung 75 Kop.

Zu haben in der

Buchhandlung von H. Schellhorn u. Co.,

Saratow.

Was die bisher erschienenen ähnlichen Artikel dieser Art an Vollständigkeit und praktischem Wert für den aufmerksamen Befolger der Kriegsoperationen im fernen Osten entbehrten, das bietet die vorbenannte neuerschienene Karte in unübertroffener Reichhaltigkeit. Wir können dieselbe jedem, der sich dafür interessiert, auf das wärmste empfehlen.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus M. Bender und Söhne

in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinka eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 40 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

M a g a z i n e:

Ecke der Nikolai- und Zarizynner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Tuet alles gut. -- Geboren oder erzogen? -- Zur Durchsicht der Bauerngesetze (Fortsetzung.) -- Somnambulismus oder Irrsinn? -- Baumwunden und deren Behandlung. Vom Kriegsschauplatz. -- Korrespondenz. -- Aus Welt und Kirche. -- Schwere Prüfungen (Fortsetzung).

Zur gefälligen Beachtung für Priester: Im Direktorium unter dem 2. Juli sind die Worte *Mis. pro pop.* zu streichen.

Tuet alles gut.

Er ging umher, Wohlthaten spendend.“ Gutes zu tun, heißt es vom göttlichen Heilande im Evangelium von der wunderbaren Brodvermehrung. Die Wunderthaten Jesu hatten nicht bloß den Zweck, seine göttliche Sendung darzutun, denn sie sollten auch uns aneifern, Gutes zu tun zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten. Betrachten wir, wie wir dieser Absicht unseres Erlösers entsprechen können. Verrichtet das gut, was gut ist, sagt Gott zu seinem Volke im fünften Buche Moses. Für unsern Fortschritt und unsere Vollkommenheit reicht es nicht aus zu handeln, sondern wir müssen gut handeln; er macht alles wohl, jagte das Volk von Jesus Christus; gerade in diesem „wohl“ besteht unser ganzes Glück. Es ist gewiß, daß der gute oder böse Zustand unserer Seele von der Güte oder von der Bosheit unserer Werke abhängt, denn nach der Beschaffenheit unserer Werke werden wir gerichtet; sie zeigen uns ganz, wie wir sind. Den Baum erkennt man an seinen Früchten; der hl. Augustinus sagt: der Mensch ist der Baum, und seine Werke sind die Früchte, und so ersieht man bald aus der Beschaffenheit unserer Werke, was wir sind. Daher sagt unser Heiland, indem er von den Heuchlern und falschen Propheten spricht: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen; aber im Gegenteile sagt er, wo er von sich spricht: Die Werke welche ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugnis von mir. Tue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; tue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich im Vater. Aber die Werke sagen uns nicht allein, was wir in diesem Leben sind, sie verklünden uns auch, was wir im andern sein werden; und grade so, wie hienieden unsere Werke sein werden, grade so werden wir in der andern Welt sein: denn Gott wird jeden nach seinen Werken belohnen, wie die hl. Schrift uns lehrt. Herr, sagt der Psalmist, du vergiltst einem jeglichen nach seinen Werken; und der hl. Paulus: Was der Mensch sät, das wird er auch ernten. Aber gehen wir näher auf die Sache ein und sehen, welche die Handlungen sind, von denen unser ganzes Glück, unser ganzes Fortgehen sind, und unsere ganze Vollkommenheit abhängt. Ich sage, es ist das, was uns ganz gewöhnlich ist, was wir alle Tage tun. Das ist, gut unsere Gebete zu verrichten und unsere gewöhnliche Gewissenserforschung; dem hl. Meßopfer beizuwohnen mit schuldiger Ehrerbietung; unsere Gebete

mit Aufmerksamkeit und Andacht beten; uns beständig in der Buße und der Abtötung üben; gut die Pflichten unsers Standes verrichten; kurz, alles das gut verrichten, was uns das Gewöhnlichste und Bekannteste ist. Wir werden vollkommen sein, wenn wir dieses vollkommen verrichten, und wir werden unvollkommen sein, wenn wir es unvollkommen verrichten; und sonach besteht der Unterschied zwischen einem vollkommenen und unvollkommenen Christen nicht darin, daß der eine mehr tut, als der andere, sondern daß er es besser tut; und wenn er sich bemüht, es immer besser zu machen, so wird er auch immer vollkommener werden.

Wenn man zur Vollkommenheit nur auf steilen und beschwerlichen Wegen, durch große Erhabenheit des Geistes und tiefe Betrachtungen gelangte, dann könntet ihr euch mit eurer natürlichen Unfähigkeit entschuldigen. Verlangte man von euch, euch jeden Tag empfindlich zu geißeln, euch einem strengen Fasten zu unterziehen; dann könntet ihr euch auf die Schwäche eurer Leibesbeschaffenheit berufen. Aber dies verlangt man auch keineswegs von euch; eure Vervollkommnung hängt davon ab, daß ihr das gut verrichtet, was ihr alle Tage tut; es ist nicht nötig, neue Werke hinzuzufügen. Wer sollte sich daher nicht ermutigt fühlen, nach einer solchen Vollkommenheit zu streben, die so ganz unsern Kräften angemessen und in so leichten und gewöhnlichen Übungen besteht? Gott sagte zu seinem Volke, um es zu seinem Dienste und zur Beobachtung seines Gesetzes aufzufordern: Das Gebot, welches ich dir heute gebe, ist nicht über dir, oder fern von dir, oder im Himmel befindlich, daß du sagen möchtest: Wer von uns kann in den Himmel steigen, um es herabzubringen, daß wir es hören und im Werke erfüllen? Auch ist es nicht über dem Meere, daß du vorwändest und sagtest: Wer von uns kann über das Meer fahren, und es zu uns herüberholen, daß wir es hören können, und tun, was es gebietet? sondern das Wort ist dir sehr nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es tußt. Dasselbe können wir von der Vollkommenheit aussagen, von der wir jetzt reden; dieses Mittels bediente sich auch der hl. Antonius, um seine Jünger dazu zu ermuntern. Er sagt: Die Griechen, welche sich dem Studium der Weisheit ergeben, unternehmen lange Reisen über Meer und Land, unterziehen sich vielen Anstrengungen, und setzen sich den größten Gefahren aus, um sie zu erlangen; aber ihr braucht, um die Tugend, welche die wahre Weisheit ist, zu erlangen, nicht weit zu gehen, ihr braucht nicht mal eure Zellen zu verlassen, denn gerade dort werdet ihr sie finden; oder vielmehr das Reich Gottes ist in euch. In dem, was euch das Gewöhnlichste ist, was ihr alle Tage tut, darin besteht eure ganze Vollkommenheit.

Geboren oder erzogen?

Ges wird kein Spitzbube geboren, kann man mit Wahrheit sagen, sondern er wird meist dazu erzogen. Die Familie Lamper waren einfache Tageelöhnerleute auf dem Dorfe, die sich gehörig für das tägliche Brod plagten, aber sie erkreuten sich trotzdem keines besonderen Ansehens, weil man den Mann nicht für ganz ehrlich hielt. Er hatte ungeheures „Glück im Finden“, wenigstens hatte er allerlei Dinge im Hause, die er „gefunden“ haben wollte, und auf dem Gute, wo er früher ständig arbeitete, hatte man ihn so lange bald dies, bald jenes „gegeben“, bis man ihn schließlich aus der Arbeit entließ. Eines Abends kamen seine Kinder mit der Kuh und Ziege zurück, die sie gehütet hatten; die Kuh war sehr dünn und hungrig.

„Du dumme Junge,“ herrschte der Vater den ältesten Knaben an, „wofür habe ich dich, wenn du nicht mal die Kuh satt hüten kannst?“

„Vater, auf unserem Streifen steht nichts mehr darauf.“

„Was, nichts mehr darauf? Es ist so viel Futter in der Welt.“

Am andern Tage hatte sich die Kuh kugelrund gefressen.

„So, heute hast du gut gehütet,“ sagte der Vater.

„Die Kuh ist aber auch in Sämmersbauern Grummel gelaufen.“

„D, der Sämmmer kann es missen; der ist so reich nud hat genug.“

„Aber der Lehrer hat uns gesagt, wir dürfen nicht in fremden Wiesen hüten.“

„Der Lehrer hat gut sprechen, der hat sein Einkommen und weiß nichts davon, wie es dem armen Manne zu Mute sein wird.“

„Ich war aber immer so bange.“

„Dat euch den jemand gesehen?“

„Nein.“

„Ja, da müßt ihr freilich ordentlich aufpassen, und wenn jemand in der Nähe ist, müßt ihr die Kuh immer sofort heraustreiben; so'n Tier läuft ja von selbst dahin, wo das beste Fressen steht. Man hat sie ja nicht am Strick.“

Von der Zeit an hüteten die Kinder das Vieh mit einer hartnäckigen Schlaubeit anderen Leuten zum Schaden und hielten das auch für erlaubt; die einzige Gefahr dabei war nur die, sich nicht ablassen zu lassen.

Eines Tages kam Lamper von der Arbeit mittags nach Hause, obgleich ihm die Frau das Essen in den Steinbruch bringen sollte, wo er arbeitete.

„Kommst du selbst?“ fragte diese verwundert.

„Ja, ich will zu Hause essen, aber hör' mal: der Förster, der heute Morgen in den Wald ging, war so fein angezogen, das war mir gleich verdächtig, und da sagen die andern Arbeiter von N., er sei ihnen begegnet auf dem Weg zur Stadt. Da kommt er vor Abend spät nicht zurück. Schief' nach der Schule sofort die Kinder alle in den Wald, um Holz zu holen, und du selbst kannst Laub tragen. Die Gelegenheit kommt so bald nicht wieder. Der Junge kann das kleine Weilchen mitnehmen, ich will es scharf machen.“

„Gesagt, getan. Den ganzen Nachmittag trugen die Kinder Holz, nicht nur trockenes Raß- und Besenholz, was der Förster gern duldet, sondern auch abgehauene Stämmchen und Holz von den aufgearbeiteten Reishaufen. Als der Förster am Abend seinen Weg durch den Wald nahm, da er seine Kunden kannte, und Frau Lamper bei dem letzten Sack Laub abfaßte, da schimpften beide Eheleute mindestens eine Stunde lang über „den schlechten, niederträchtigen Kerl.“

Der alte Lamper war mit dem ältesten Knaben nach dem Pfarrdorf gegangen, um dort demselben das „Kommunionzeug“ zu bestellen. Als sie zurückkehrten, war es ziemlich dunkel. Durch die Dunkelheit leuchteten einige Scheite Klasterholz, welche den Holzfuhrleuten vom Wagen gefallen waren.

„Sieh', das trifft sich schön,“ sagte der Alte, „da haben wir für drei Tag' Brennholz.“

„Aber das gehört uns nicht.“

„Wem denn?“

„Dem Manne, der es gekauft hat und für den es die Fuhrleute fahren.“

„Der wird es sich nicht holen.“

„Die Fuhrleute laden es morgen wieder auf; sie haben es ja schon an die Seite gelegt.“

„Dummer Junge, hier fahren mehr Leute her.“

Der Alte packte sich schon eine Traglast auf, und als der Knabe noch zögerte, den Rest zu nehmen, ermunterte ihn der Vater: „Das gehört dem, der es sich zuerst kriegt. Wenn wir es nicht nehmen, nehmen es andere Leute.“

Und so mußte der arme Knabe vierzehn Tage vor seiner hl. Kommunion dem Vater Holz stehen helfen!

Kein Wunder, daß er drei Jahre später im Gefängnisse saß; er hatte einem angetrunkenen Mitknecht heimlich Uhr und Geld fortgenommen.

Die Leute sagen, der Junge kann nichts dafür, das hat er von seinem Vater „geerbt“; ich aber meine, er hat es nicht von seinem Vater geerbt, sondern sein Vater hat ihn regelrecht zum Spitzbuben erzogen.

Zur Durchsicht der Bauerngesetze.

(Fortsetzung.)

In der Sitzung am 31. Mai wurden der Versammlung die Entwürfe über das Gebietsgerichtswesen zur Beratung vorgelegt.

Über die erste Frage: Ist es empfehlenswert, daß für minderwertige im Dorfleben auftauchende Zivil- und Kriminalsachen auch in Zukunft ein besonderes Bauerngericht fortbestehe oder ist es möglich, alle diese Gerichtssachen oder vielleicht nur die eine oder die andere Kategorie derselben, nämlich Zivil- oder Kriminalsachen, der allgemeinen Gerichtsleitung zu unterstellen? sprach sich die Versammlung folgendermaßen aus: Die Mehrheit (39) hielt für notwendig, daß das bestehende Bauerngericht mit gehöriger Zuständigkeit behufs Entscheidung minderwertiger im Dorfleben vorkommender Klagesachen beibehalten werde. Die Minderheit (4) ertannte das Bauerngericht, das ausschließlich aus Personen ohne rechtswissenschaftliche Vorbildung und sogar ohne jegliche Bildung bestehe, als den Anforderungen nicht entsprechend, welche an jedes Gericht, daß die Gesetzlichkeitsgrundsätze den Bürgern gegenüber aufrecht erhalten müsse, zu stellen sind. Infolgedessen meinte sie, daß es die Notwendigkeit erheische, das bestehende Gebietsgericht unbedingt zu erledigen und an Stelle dessen ein Allgemeines, für alle Stände gemeinsames Gericht zu gründen. Eine solche Lösung der Frage rechtfertigt sich auch durch die langjährige Praxis des Gebietsgerichtes, welche die verwerflichen Seiten desselben vollkommen aufgeklärt hat. Die Praxis der Gebietsgerichte weist eine ganze Reihe von Beweisen auf, daß diese Gerichte, abgesehen von ihrer völligen Unkenntnis der bestehenden Gesetze, auch mit den örtlichen Gebräuchen wenig vertraut sind, während letztere den weiland Friedensrichtern besser bekannt waren. Zwei Glieder waren einer besondern Meinung, deren eingehende Schilderung wir ihrer minderen Wichtigkeit wegen hier übergehen können.

In der Abend Sitzung des 31. Mai wurde die Beurteilung der Entwürfe bezüglich des Gebietsgerichtswesens fortgesetzt.

In Bezug auf die zweite Frage: Ist die derzeitige Zuständigkeit des Gebietsgerichtes entsprechend, oder ist sie zu erweitern oder, umgekehrt, einzuschränken? fand die Mehrheit (21) es für notwendig, das Gebietsgericht zur Schlichtung minderwertiger, im Dorfleben auftretender Klagesachen beizubehalten, da aber das bestehende Gericht die strengen Anforderungen, welche an dasselbe zu stellen seien, nicht rechtfertigen könne, so glaubte man, daß die gegenwärtige Zuständigkeit des Gebietsgerichtes einzuschränken sei, recht eigentlich, weil die derzeitigen Gebietsrichter, die keine rechtswissenschaftliche Vorbildung besitzen und überhaupt keine genügende Entwicklung verraten, nicht imstande seien, in manchen Sachen, welche gegenwärtig der Rechtsprechung des Gebietsgerichtes unterliegen, sich gehörig zurechtzufinden.

Die eine Minderheit (19) war der Ansicht, das Gebietsgericht stehe seit dessen Umgestaltung laut Gesetz des Jahres 1889 auf einer bedeutend höheren Stufe, als das frühere Gebietsgericht, mit welchem es gar nicht zu vergleichen sei; und seine Entwicklung in dieser Beziehung sei nicht stehen geblieben, sondern, umgekehrt, sei ein merklicher Fortschritt mit jedem Jahr wahrzunehmen. Die

Statistik beweise diese Behauptung unbestreitbar. Die Zahl der Entscheidungen der Gebietsgerichte, gegen welche Berufung an zweiter Instanz eingelegt wurde, beträgt 11—16 Prozent, die der abgeänderten noch weniger, nämlich 5—6 Proz. In Erwägung dieser Beweisführungen glaubte die Minderheit, annehmen zu müssen, daß es notwendig sei, die Zuständigkeit des Gebietsgerichtes in jenem Umfange beizubehalten, in welchem sie durch die bestehenden Regeln über das Gebietsgericht festgestellt ist.

Eine zweite Minderheit (4) trat sogar für Erweiterung der Zuständigkeit des Gebietsgerichtes ein.

Auf die dritte Frage: Falls die derzeitige Zuständigkeit der Gebietsgerichte eingeschränkt wird, wem andernm Gericht sind dann die aus der Leitung des Gebietsgerichtes ausgeschiedenen Gerichtssachen zu übergeben? erklärte die Mehrheit (20) für die Einschränkung der gegenwärtigen Zuständigkeit des Gebietsgerichtes; eine solche Einschränkung dürfe sich aber nur auf eine verhältnismäßig geringe Zahl von Gerichtssachen beziehen, welche den Verhältnissen der vom Gebietsgericht zu entfallenden Tätigkeit durchaus nicht entsprechen; es sei nicht nötig, für diese nach ihrer Ansicht geringe Zahl von Ausnahmefällen ein besonderes Gericht zu bilden, da dieselben leicht den schon bestehenden Gerichts-Verwaltungsämtern ohne besondere Überbürdung der letzteren überwiesen werden könnten.

Die Minderheit (19) meinte, das Gebietsgericht, das doch speziell ein Bauerngericht sei, müsse seine Tätigkeit in einem bedeutend beschränkteren Rahmen, nur bloß Bauerninteressen betreffend, und im Bereiche unbedeutender Rechtsverletzungen entfallen und deshalb müsse ein verhältnismäßig großer Teil der der Zuständigkeit des Gebietsgerichtes zur Zeit unterliegenden Gerichtsverhandlungen in Wegfall kommen; insolgedessen sei die Übergabe aller dieser Gerichtssachen an andere schon bestehende Gerichte ohne Überbürdung der letzteren nicht leicht möglich, woraus sich auch die Notwendigkeit, ein neues Gerichtsorgan zu gründen, ergebe.

Drei Glieder der Versammlung entzogen sich der Abstimmung in dieser Frage.

Die vierte Frage lautete: Ist das Gebietsgericht, falls die derzeitige Zuständigkeit desselben in ihren allgemeinen Umrissen in Kraft bleibt, auch fernerhin ohne jegliche Normen aus dem Zivil-Sachrecht zu belassen?

Die Versammlung äußerte sich einstimmig dahin: das Gebietsgericht mit geschriebenen Normen nach dem Zivil-Sachrecht zu versehen, sei ein Erfordernis unbedingter Notwendigkeit.

Zur fünften Frage: Im Falle das Gebietsgericht mit geschriebenen Normen aus dem Zivil-Sachrecht zu versehen ist, sind dann alle im Bauernleben vorkommende und der Zuständigkeit des Gebietsgerichtes unterliegende Streitfragen über Vermögensverhältnisse, desgleichen die Ordnung der Erbfolge in Bezug auf das Bauernvermögen den Regeln der allgemeinen Zivilgesetze in ihrer ganzen Unantastbarkeit zu unterwerfen, oder ist es notwendig, für das Gebietsgericht einen besonderen Zivilrechtskodex, welcher sich dem Volksrechtsbewußtsein, den Verhältnissen des Dorflebens und dem Verständnisse des Gebietsgerichtspersonals anpasse, zu verfassen? — erklärte die Versammlung einstimmig, daß die Regeln des allgemeinen Zivilgesetzbuches, in ihrer ganzen Unantastbarkeit, auf die Bauern, insolge der ihrer Mitte eigenen Besonderheiten in der Lebensweise, unmöglich angewandt werden können, und deshalb sei ein besonderes Gesetzbuch in einer oder der anderen Form zu verfassen.

Die sechste Frage lautete: Falls es für notwendig erachtet wird, das Gebietsgericht mit einem besonderen Zivilrechtsgesetzbuche auszurüsten, welches die im Bauernleben bestehenden Vermögensverhältnisse, sowie die Ordnung der Erbfolge in Bezug auf das Bauernvermögen regelt, wäre dann nicht festzustellen, daß dieses Gesetzbuch: 1) in Bezug auf Fragen über die Rechtsverbindlichkeit sich nach den allgemeinen Zivilgesetzen richte und von diesen nur insofern abweiche, als es mit Berücksichtigung der besonderen Anforderungen des Dorflebens sowie des geistigen Entwicklungsgrades der Bauern im allgemeinen und der Gebietsrichter im besonderen für unbedingt notwendig erscheint, und 2) in Erbrechtsfragen nicht die allgemeinen Zivilgesetze zur Richtschnur nehme, sondern die im Gebiete herrschenden Volksgebräuche und Rechtsanschauungen? —

In Erwägung dieser Frage antwortete die Versammlung in

Bezug auf den ersten Punkt derselben, betreffend die Rechtsverbindlichkeitsfragen, bejahend. Was den zweiten Punkt anbelangt, so erklärte die Versammlung, daß das Gesetzbuch in Erbrechtsfragen auf den Gebiete herrschenden Volksgebräuchen und Rechtsanschauungen fußen müsse, während jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein dürfe, daß auch gleichzeitig die Regeln des allgemeinen Zivilrechts zur Richtschnur genommen werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Somnambulismus oder Irresein?

In einer Kirche im Süden Rußlands, die dank der besonderen Mühe des dortigen Organisten schönen Gesang aufzuführen pflegt, wurde das Muttergotteslied „Tota pulchra es, Maria!“ nach P. M. Schönfeldt gesungen. Es war am ersten Pfingsttag. Erwähntes Lied wurde im allgemeinen schön gesungen, und wie man hören konnte, hat diese Komposition den besten Eindruck auf die meisten Kirchenbesucher gemacht. In einer größeren Gesellschaft kam es gleichfalls zur Sprache hierüber, und einer der Besucher ergriff das Wort und begann zu beweisen, daß er dieselbe Komposition bereits vor 15 Jahren gehört haben will, er führte sogar den Namen des betreff. Organisten an, der sie damals aufzuführen pflegte. Wihin dürfte vielleicht der hochw. Vater als ein klaffischer Dieb betrachtet werden???

Wollen wir dem Redner weiter folgen, so müssen wir uns in das Reich des Märchens, der Fabel begeben, denn die ganze Erzählung trägt den Charakter eines Märchens. Die Person erzählt uns nun folgendes: Es war Erntezeit; ich führte die Mähmaschine; die Ernte war in jenem Jahre nicht gut ausgefallen, deshalb hatte ich nicht allzuviel zu tun, und ich hatte Mühe, flott drauflos singen zu können. Es fiel mir, unter anderen, das Lied „Tota pulchra es, Maria!“ ein, jedoch war mir nur der erste Vers erwähnten Liedes, das ich gerne ganz gesungen hätte, bekannt. Indem unser Erzähler so auf seiner Mähmaschine dahinfährt und singt, sieht er nicht weit von sich ein Papier liegen; er macht Halt und findet das des öftern gen. Lied „Tota pulchra es, Maria!“, und zwar dieselbe Komposition, die am ersten Pfingsttage in der oben-erwähnten Kirche aufgeführt wurde.

Wahrhaftig, hiezu braucht man eine reiche Phantasie! Oder ist nicht vielleicht der betreffende Erzähler ein Somnambule, oder vielleicht gar ein Irre sinniger? Man könnte wohl solches annehmen, würde man nicht mit den Verhältnissen bekannt sein, die einen tagtäglich beherrschen, daß es hieselbst Leute gibt, die in Verbreitung ähnlichen Quacksalbes die besten Fähigkeiten an den Tag legen. Doch dieses und dgl. dürfte immer noch als eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung betrachtet werden im Vergleich mit jenen Verleumdungen und Ehrabwürdigungen, mit denen man nach allen Seiten um sich herumschleudert, und voraus man sich nicht die geringsten Skrupel zu machen pflegt. Da wird im Handumdrehen ein Floh zum Elefanten gemacht. Eine traurige Erscheinung, die man des öftern zu beobachten Gelegenheit hat!

Es wäre wohl wirklich an der Zeit, dergleichen Ausschreitungen zum Wohle der Gesellschaft ein Ende zu machen und sich öfters des alten Spruches „Neben ist Silber, und Schweigen ist Gold“ zu erinnern und nicht zu vergessen, wie leicht es ist, die Ehre und den guten Namen des Nebenmenschen zu verletzen, aber wie schwer es hingegen hält, dieselben in den Augen der Nebenmenschen wieder herzustellen. Omega.

Baumwunden und deren Behandlung.

Alle Wunden, die durch das Abschneiden der Äste entstehen, schließen sich durch Überwallung, d. h. das Cambium dringt aus den Wundrändern — und zwar aus den seitlichen rascher als aus den oberen und unteren — und überzieht allmählich, bei größeren Wunden erst in einigen Jahren, die Wundfläche. Das Holz der Wunde wird trocken, nimmt die Beschaffenheit des toten Holzes an und kann bei großen Wundflächen, bis sich die Wulstränder vereinigen, mittlerweile in Fäulnis übergegangen sein. Dieses Absterben pflanzt sich nach oben wie unten in dem Holzkörper des Baumes fort und findet namentlich bei Apfelbäumen, seltener und weniger stark bei Birnbäumen statt. Auch

Riesch- und Zwetschenbäume erhalten leicht faules Holz, wenn die Wunden unbedeckt bleiben. Es folgt hieraus, daß, wenn die Überwallung der Wunde rasch von statten gehen soll, die Wundfläche möglichst klein, die Schnittfläche eben sein muß, die Wundränder glatt geschnitten und, um sie vor dem Austrocknen zu schützen, gedeckt werden müssen.

Die kleinste Wundfläche erhält man, wenn der Ast so geschnitten wird, daß die Schnittfläche im rechten Winkel zur Astachse steht; bei jeder anderen Richtung wird der Durchmesser der Wunde größer. Eine ebene Schnittfläche ist bei großen Ästen nur dann erhältlich, wenn der Ast zunächst etwa 3 Fuß über der endgültigen Abnahmestelle abgeschnitten und dann erst der Stumpfen von einer Seite, beziehungsweise nach einer Richtung abgefligt wird. Ein Anfügen von unten* und dann Anfügen des Astes von oben ist deshalb nicht richtig, weil dadurch niemals eine ebene Schnittfläche erreicht wird und in vielen Fällen die Äste trotzdem abschlagen. Kleinere, vom Abschneiden dünner Äste herrührende Wunden werden ganz mit Baumwachs bedeckt, größere Wunden mit Holz- oder Steinföhler, oder auch mit dicker Olfarbe, da all diese Stoffe das Holz gegen Holzfäule schützen. Das darunter liegende Holz bleibt gesund, die betorte Fläche der Wunde ersezt daher gleichsam die fehlende Rinde, indem jeder Anstrich von dem darunter liegenden gesund bleibenden Holz Luft und Feuchtigkeit vollständig abhält. Dieser Überzug wird öfters, wenigstens alle zwei bis drei Jahre, so lange die Wunden nicht überwachsen sind, erneuert. Haben sich bei etwaiger Vernachlässigung schon Fäulnis oder gar Höhlungen gebildet, so sind diese sorgfältig zu reinigen und mit trockenem Material: Sand, Asche, Gyps u. s. w. auszufüllen und ist die Öffnung mit einer Zementdecke abzuschließen. Andere Rindewunden, die dem Baum durch Benagen, Anfahren u. s. w. beigebracht wurden, also mehr oder weniger von Querschnitten der Rinde herrühren, müssen, da diese getöteten Rindengewebe sich sehr leicht zerlegen, unbedingt um die ganze Wundfläche herum glattgeschnitten und mit Baumwachs bedeckt werden. „Der Wanderer.“

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Tokio, 22. (9.) Juni. Marschall Djama wurde zum Vizekönig in der Mandchurei und zum Oberbefehlshaber aller dort tätigen Truppen ernannt. General Kodama ist zu seinem Stabschef ernannt. Beide Generale begeben sich in der allernächsten Zeit auf den Kriegsschauplatz. Marschall Yamagata bleibt in Tokio als Generalstabschef. („Daily Telegraph.“)

Paris, 12. Juni. Laut einem aus Tokio erhaltenen Drahtbericht, welcher aus privater Quelle entstammt, aber auf diplomatischem Wege bestätigt wurde, ist auf dem Transportschiff „Sadamaru,“ welches von den russischen Wladiwostoker Kreuzern in den Grund gehohrt wurde, der neuernannte Marschall Djama mit seinem ganzen Stabe ums Leben gekommen. Auf demselben Schiffe befand sich ein großer Teil der für Port-Arthur bestimmten Besatzungsartillerie. Dieses Unglück hat in Japan große Mitleidigkeit hervorgerufen. Die in letzter Zeit davongetragenen schweren Verluste auf See und Land, der vollkommene Mangel an Geldmitteln brachten die japanische Regierung in eine kritische Lage. Aus einer Unterredung des Baron Hajaschi mit hiesigen Staatsmännern erhellt, daß der Regierung des Mikado die Einstellung des Krieges sehr erwünscht wäre.

Tokio, 12. Juni. Bezüglich eines Seefampfes bei Port-Arthur wird gemeldet, die russische Flotte sei Donnerstag aus Port-Arthur ausgelaufen und habe das Geschwader des Admirals Togo angegriffen. Admiral Togo berichtet, daß er am 10. Juni von dem Erscheinen des russischen Geschwaders unweit der Einfahrt in den Hafen von Port-Arthur Mitteilung erhielt. Togo rückte mit seinem ganzen Geschwader vor und empfing die russische Abteilung, welche aus 6 Panzerschiffen, 5 Kreuzern und 15 Kontermineenbooten bestand. Diese Schiffe hatten augenscheinlich die Absicht, nach dem Süden zu gehen. Die japanischen Minenboote machten einen Angriff auf sie. Seitens der Japaner wurde das Kontermineenboot „Schirataka“ beschädigt, wobei 3 Personen getötet und 3 verwundet wurden. 3 andere japanische Minenboote erhielten leichte Beschädigungen.

Mukden, 11. Juni. In der Nacht auf den 9. Juni überfiel eine Chundschufenbande die Eisenbahnbrücke bei der Station Gundschulin. Der Überfall wurde von der Grenzwaache mittelst zweier Geschütze zurückgeschlagen. Die Brücke ist in voller Ordnung. Verwunden zufolge wurde die Bande von Japanern angeführt.

Nachrichten aus dem Osten.

— Aus Hantschou meldet der Chef der fliegenden Sanitätsabteilung Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna Dr. Zoega von Mantensel mittelst Telegrammes vom 5. Juni Ihrer Majestät, wie aufopfernd das Personal der Abteilung in der Schlacht von Wafangou die Verwundeten auf dem Schlachtfelde unter Kugeltregen aufgleiten hat. Vom Sanitätspersonal ist über niemand verwundet worden.

— „Baron Suymatshu hat dem Korrespondenten des „Temps“ eine Erklärung über die Geneigtheit Japans abgegeben, eine Vermittelung anzunehmen, natürlich bei günstigen Bedingungen für Japan. Diese Erklärung erwägend, verzeichnen die Ausländer die Änderung in den Ansichten der Japaner, welche früher bedingungslos eine Vermittelung ablehnten und jetzt zu ihrer etwaigen Annahme bereit sind. Manche denken übrigens, daß die Japaner sich nur bemühen, eine angebliche Friedfertigkeit an den Tag zu legen, andere sind der Ansicht, daß die Worte Suymatshus das erste Anzeichen einer Ermüdung und Erschöpfung Japans ist. Weder Ausländer noch Engländer stellen die Frage über einen Erfolg der Vermittelung. Alle sind überzeugt, daß nicht eine einzige Regierung sich entschließen wird, dem indirekten Rat Suymatshus zu folgen. Am allerwenigsten wird sich dazu die englische Regierung entschließen, welche formell erklärt hat, daß bis zur Beendigung des Krieges eine Vermittelung nicht anders vorzuschlagen ist als auf Wunsch der beiden Seiten.“ „Now. Wr.“

— Einer Wladiwostoker Korrespondenz des „Russkoje Slowo“ zufolge stieß der Kreuzer 1. Ranges „Bogatyr“ unter dem Kommando des Konteradmirals Jessen am 2. Mai während eines Nebels, um Mittag, bei einer Fahrgeschwindigkeit von 10 Knoten bei Wladiwostok auf einen Küstenfels; der Kreuzer rannte auf den Felsen auf, wobei der Boden des Schiffsschnabels durchbrochen wurde. Tags darauf verließ die Besatzung das Schiff, da ein heftiger Sturm eingetreten war und das Fahrzeug von den Wellen hin und her geworfen wurde. Am 5. Mai begann man den „Bogatyr“ zu entladen; die Geschütze, die Minenapparate u. s. w. wurden fortgebracht. Nun sind alle Maßregeln getroffen, um das Schiff gegen den Wellengang zu schützen, dessen Mittel- und Achterschiff total unbeschädigt ist und über einer großen Tiefe sich befindet.

— Aus Dschitschao wird der „Now. Wr.“ telegraphiert: Unsere Verluste bei Wafangou werden beiläufig auf 2500 Mann geschätzt. Besonders erheblich sind die Verluste an Offizieren auf dem linken Flügel; die Division des General Gerngroß hat 80 Offiziere eingebüßt. Die größten Verluste trug das vierte, nach diesem das erste und zweite sibirische Regiment davon. Auf dem rechten Flügel litt das 36. und nachher das 33. und 34. Regiment der Division des Kontratowitsch am meisten. Die Zusammenziehung unserer Truppen an der Station Wafangou und die fernere Bewegung nach Norden ging in erstaunlicher Ordnung, gleich einem Manöver, von statten. Ungeachtet des zweitägigen Kampfes, bewegten sich die Truppen munter, einige Regimenter gingen sofort nach dem Aussteigen aus den Eisenbahnwagen in den Kampf, aber auch diese Mannschaften zeigten sich ganz frisch. Die 9. Division mußte einen Marsch ohne Speise und Rast von 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr morgens durchmachen, doch blieb kein einziger zurück. Es geschah, daß die Japaner mit einer ganzen Batterie auf einen Menschen schossen, wenn sie sahen, daß sich neben ihm ein Zeichen entfaltete. Dadurch erklären sich auch unsere großen Verluste an Regimentskommandeuren. Dieses bemerkend, wechselten die Kommandeure ihre Plätze, gleichzeitig änderte sich aber auch die Richtung der japanischen Geschosse.

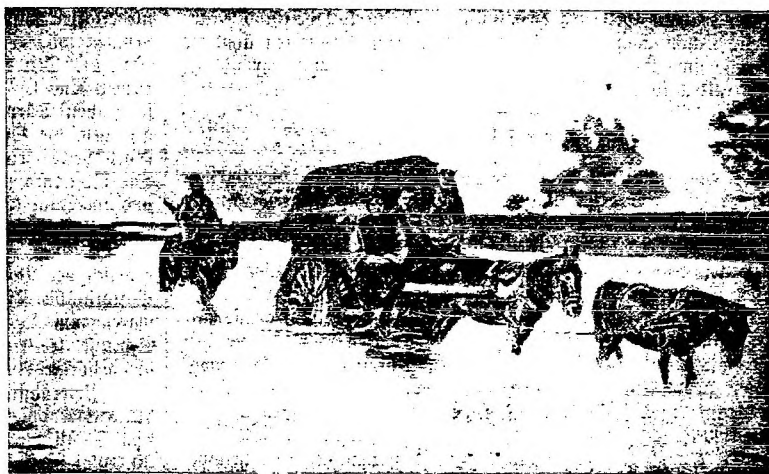
— Laut Nachrichten aus Tokio, gehen dort Gerüchte um, wonach sich auf einem der Transportschiffe, welche von dem Wladiwostoker Geschwader in den Grund gehohrt wurden, Marschall Nozu und der Generalstab der 3. japanischen Armee befand.

„R. Sl.“
— Der „Stand.“ meldet aus Tokio, in Schifoku und Ta-

Zu den Ereignissen im fernen Osten.



Admiral N. S. Strylow.



Mandschurische Fahrstraße während der Regenzeit.

Samahy seien russische Brieftauben aufgefangen worden, bei denen man Depeschen vorgefunden habe, deren Inhalt unbekannt sei.

— Ein Beamter in Kronstadt erhielt von seinem Sohne, der auf dem „Retwisan“ im Dienst steht, ein Telegramm. Das beweist, daß Mittel zur Verbindung mit Port-Arthur vorhanden sind.

Die Tätigkeiten des Wladiwostoker Geschwaders

erregen, so läßt sich die „Now. Wr.“ aus London telegraphieren, immer größeres Erlaunen. Der den Japanern von dem Geschwader zugefügte Schaden ist weit bedeutender als es zuerst erschien. Die Unterbrechung der Verbindung mit Japan wirkt schon auf die Lage der Armee Kurokis zurück. Die japanische Presse bringt wider Willen ihr Erstaunen über die wagemutige Kühnheit der russischen Expedition zum Ausdruck. Manche Blätter weisen sogar den Admiral Kamimura darauf hin, daß für ihn als einziger Weg der Rettung seiner Ehre das Harikiri (Hochaufschlitzen) bleibt. Kummer und Erbitterung sind in ganz Japan außerordentlich. Die englischen Kritiker finden die Angriffe der Japaner gegen Kamimura ungerecht. Nach ihren Worten hat er mit geringerer Energie und mit weniger Glück gekämpft als Togo, aber kann man denn erwarten, daß alle Führer gleich kunstreich sind! Die Klagen der Japaner zeigen, daß sie allzusehr vom Glück verwöhnt sind und daß sie es nicht ertragen, wenn das Glück ihnen den Rücken kehrt. Die Kriegsrundschauern fügen übrigens hinzu, daß Admiral Kamimura stets Mißgeschick hatte. Er habe schon zweimal das russische Geschwader nicht gestellt und ihm die Möglichkeit gegeben, japanische Schiffe zu versenken. Der Kriegskritiker der „Times“ denkt, daß die russische Expedition nicht nur durch ihre äußerste Verwegenheit, sondern auch durch ihre erlaunenswerte Berechnung bemerkbar ist.

Zur Schlacht bei Wafangou

Über den Verlauf der Schlacht bei Wafangou bringen Nestdenzblätter die verschiedensten Nachrichten, von denen ein großer Teil sich auf mancherlei Widersprüche bewegt. Wir beschränken uns hier bloß auf solche, die, soweit sie nach den bisher vorliegenden Tatsachen kontrollierbar, im allgemeinen auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen dürften.

Die japanische Truppenstärke wird in der Schlacht am 2. Juni von den „Nowosti Dnja“ auf 70.000 Mann geschätzt. Das scheint dem „Pet. Her.“ zu hoch angeschlagen: Wenn man die Stärke einer japanischen Division ohne die Reservebrigade auf 14.000 Mann veranschlagt, so würden drei Divisionen 42.000 Mann ergeben. Rechnet man die eine Kavalleriebrigade hinzu, so ergibt das immer erst 43.000 Mann. Nach allen Angaben führten die Japa-

ner am 2. Juni im Mittelpunkt nicht weniger als eine Division in den Kampf und verwandten zur Umgehung des rechten Flügels nicht weniger als zwei Divisionen. Da unsere Regimenter, welche ihre stets den rechten Flügel des Feindes umgingen, gleichfalls auf einen zähen Widerstand stießen, so müssen die Japaner außer jenen drei Divisionen auch noch irgendwelche Truppen auf dem Schlachtfelde gehabt haben, die wahrscheinlich aus den drei Reservebrigaden der drei Divisionen bestanden und sich auf 18.000 Mann veranschlagen lassen. Auf diese Weise lassen sich die Kräfte der japanischen Armee bei Wafangou auf gegen 60.000 Mann mit 160 Geschützen veranschlagen. Zwei Korrespondenten russischer Blätter sprechen auch noch von Haubitzen schweren Kalibers. Wenn diese Meldung nicht auf einem Irrtum beruht, so müssen die Japaner diese Geschütze per Bahn herangebracht haben.

Unsere Kräfte beliefen sich auf 25 Bataillone, 17 Schwadronen und Sotnien und 90 Geschütze. Wir hatten somit 10 Regimenter, und zwar: das erste, zweite, dritte, vierte, 31., 34. und 36. sibirische Schützenregiment, das Infanterieregiment Saraisk und Morchansk und ein Regiment der dritten sibirischen Infanteriedivision. Auf diese Weise war uns der Feind in der Infanterie um das Aندرthalbfache und in der Artillerie um das Doppelte überlegen. Die Schlacht dauerte mit kurzen Unterbrechungen drei Tage und wurde immer heftiger. Sie begann am 31. Mai, worauf wir Wafandjan räumten, zurückgingen und Befestigungen aufwarfen. Schon am 1. Juni war der Kampf so heftig gewesen, daß die Japaner 16 ihrer Geschütze aufgaben, die jedoch von uns nicht in Besitz genommen wurden. Am 2. Juni broch der Kampf noch einmal mit voller Macht los, wobei es den Japanern gelang, unsere rechten Flügel zu umgehen, so daß wir uns zum Rückzuge gezwungen sahen. Das Überwiegen der japanischen Artillerie, von der zwei Drittel aus Gebirgskanonen bestand, die sich durch ihre Beweglichkeit auszeichnen, muß den Gang der Schlacht in fataler Weise beeinflusst haben.

Hierzu traten alsdann noch mancherlei andere Umstände. So erharteten die meisten der russischen Kriegskorrespondenten, daß die Chinesen während der Schlacht den Japanern fortwährend Zeichen durch an lange Stöcke gebundene Spiegel machten und ihnen auf diese Weise unsere Manöver verrieten. Dieser Umstand wird zu einem sehr wichtigen Faktor für den weiteren Gang unserer Kriegsführung, mit dem wir ernstlich rechnen müssen.

Nach der Schlacht belebten die Chinesen und Japaner als Hyänen das Schlachtfeld, indem sie unsere Verwundeten totschlugen und ausraubten. Durch ihre Grausamkeiten zeichneten sich namentlich die Japaner aus, die in der Stille der Nacht die reiche Ernte, die der Tod gehalten hatte, auf jede Weise mehrten halfen und die Verwundeten niederstachen. Die Meldungen hierüber klingen

so übereinstimmend, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, daß die Japaner ihre dürftige Kulturmaske abgeworfen haben und sich in ihrer wahren Gestalt zeigen, in ihrer ganzen Wildheit und Grausamkeit. Schon nach der Schlacht von Zintschou tauchten ähnliche aber sehr unbestimmte Gerüchte hierüber auf, die nunmehr als bestätigt gelten können.

K o r r e s p o n d e n z .

Kamyschin. Bislang wurde die Vergütung für die ärztliche Hülfe zahlungsunfähiger Bauern, die absichtlich Broterwerb nachgebend, auf irgendwelche Art erkrankten, durch die Mittel und aus der Kasse der betreffenden Gemeinde bestritten, welche auf Grund der gegenseitigen Bürgschaft für die Unkosten ihres abwesenden kranken Mitgliedes aufkommen mußte.

Heute, nach Verfall besagter Bürgschaft, sind unsre auswärtigen Kranken lediglich auf sich selbst angewiesen und ist die Gemeinde nicht mehr verpflichtet, denselben Unterhalt und Heilungskosten zu zahlen. Die Schulden demnach, die ein solcher mittelloser Kranke in der Fremde macht, hat er sich selbst gemacht und sind verloren.

Es kann sonach leicht vorkommen, daß man fremden heilsbedürftigen Arbeitern nicht den nötigen Beistand leistet, weshalb unser Landamt es für gut und zweckentsprechend findet, diese Frage in ein grelleres Licht zu ziehen bzw. auch auswärtigen armen Gewerbeten die ärztlichen Hilfsquellen zugänglich zu machen.

Im Bereiche des Kamyschiner Bezirks vollzieht sich die ärztliche Behandlung in den örtlichen Ambulatorien gratis und kostenfrei für jeden Zahler der Landessteuer; von auswärtigen Kranken nimmt man nur 40 Kop. pro Tag, wie das auch in den anderen Teilen des Saratower Gouvernements so üblich ist.

Unsre Landstände waren anfangs sehr geneigt, auch den fremden, aus andern Bezirken eingewanderten Kranken einen kostenfreien Beistand zu gestatten, hielten sich aber indessen hievon zurück einzig aus dem Grunde, weil die kranken Angehörigen des Kamyschiner Bezirks auswärts ja auch nicht unentgeltlich kurirt werden. Würden die Auswärtigen aus dem Kamyschiner Bezirke in Hinsicht auf die ärztliche Behandlung derselben kostenfrei gehalten, so könnten und wollten solches ihrerseits auch die Kamyschiner Landstände mit den eigenen Fremdlingen tun.

Auf diese Weise wäre nach der Meinung des Landamtes als die nächste Lösung dieser Aufgabe zu erachten, daß man allen Kranken ohne Ausnahme im Bereiche der Kamyschiner Medizinalkreise eine gleichmäßige und freie ärztliche Beihilfe angeheißt lasse, wobei miteingeschlossen ebenso die Kranken unter allen jenen Staatsanstalten, die an Stelle der Landstände funktionieren.

Ein anderer Ausweg zur Sicherstellung der auswärtigen Bauern mit Bezug auf die Heilsbedürftigkeit derselben wäre der, wenn die Gouvernementslandstände sich verpflichten würden, die Unkosten, die mit der Krankenpflege Auswärtiger des ganzen Gouvernements im allgemeinen verknüpft sind, auf sich zu nehmen. Die Gouvernementslandstände könnten sich später schadlos halten, indem sie die gebachten Unkosten abverlangten entweder von den beteiligten Bezirkslandständen, oder von dem behandelten Kranken selber, oder auch endlich von den nächsten Anverwandten desselben, die dessen Land im Besitz haben.

Es ist hierbei selbstverständlich, daß zu einer solchen Handlungsweise auch die gesetzliche Kraft nicht fehlen darf. Einen solchen gesetzlichen Akt zu erwirken ist eben der Wunsch unseres Landamtes, und demzufolge haben unsre Stände beschlossen, beregte Angelegenheit den Gouvernementslandständen zur Ausarbeitung zu unterbreiten.

Man sieht, diese Angelegenheit hat Interesse nicht nur für die Einwohnerschaft des Kamyschiner Bezirks, sondern auch für diejenige des ganzen Gouvernements. Ein Kamyschiner.

A u s W e l t u n d K i r c h e .

a) I n l a n d .

Saratow. S. Excellenz der Hochw. Herr Bischof Anton Jerr hat Sein Landgut am 8. Juni an M. D. Kuwtschinow, den Verwalter der Güter des Grafen Nesselrodes, verkauft. Hochdieselbe

ist am 15. Juni nach Stolypini in die Kur abgereist, wo Er einen Monat verweilen und dann sich höchstwahrscheinlich in der Krim niederlassen wird, weil Er laut Vorschrift der Ärzte Seebäder nehmen soll. —

— Seit Mitte Mai hat es hier oft, beinahe jeden Tag, geregnet. Am 13. Juni tränkte ein Landregen das Erdreich. Der anfänglichen Dürre und Kälte halber ist der Roggen nur spärlich gediehen, die Sommerfrucht dagegen steht sehr gut. Wenn der liebe Gott weiter seinen Segen gibt, so ist eine gute Ernte zu hoffen. Die Obsternte wird nur gering sein, weil die Fröste im Mai (15.) und im Juni (2.) viel geschadet haben.

Katharimental (Gouv. Chers.). In der Nacht vom 13. auf den 14. Mai, als die H. E. P. P. B. Becker und P. Nidel gelegentlich der Volksexercitien in München waren, wurde hier im Pastorat die Kirchenkasse gestohlen — 76 R. 93. Kop. Die Diebe waren zum Dachfenster hineingestiegen, nahmen die Kasse in die Scheune, leerten sie aus und suchten das Weite. Der Polizei ist die gehörige Anzeige gemacht.

Petersburg. In einer Werkstatt der Patronenfabrik hatte der als Heizer dort angestellte Wladimir Michailow einem Bekannten, dem Leonti Njabow, eine Stelle auf dieser Fabrik verschafft. Am 30. Mai verlangte Michailow, daß Njabow ihm als Dank für den geleisteten Dienst mit Branntwein bewirte. Njabow verweigerte ihm den Wunsch. Aus Wut darüber, ergriff nun Michailow eine mit Benzin gefüllte Flasche, bezog den Njabow mit dieser Flüssigkeit und stellte nun, in drohender Weise, zum zweitenmal daselbe Verlangen an ihn. Als Njabow auch dieser Forderung nicht entsprach, steckte der Unmensch die Kleidung Njabows mit einem Zündholz in Brand. Alle in der Werkstatt Befindlichen erstarrten vor Entsetzen, als sie die lebende brennende Fackel vor sich sahen. Sie eilten ihrem Kameraden zu Hilfe, warfen ihn zu Boden und erstickten so die Flammen, die seinen Körper umhüllten. Der Unglückliche wurde, mit schweren Brandwunden bedeckt, ins Hospital gebracht.

— Das Finanzministerium beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Ausarbeiten eines höchst wichtigen Projektes, und zwar eines Projektes zur Gründung einer staatlichen Lebensversicherungsgesellschaft. Wie wahrscheinlich besannt sein wird, wird ein Teil der bedeutenden Mittel, die den staatlichen Sparkassen zufließen und die kleineren Volkserparungen bilden, zur Verstärkung des Staatskredits verwendet, doch bleibt noch ein nicht unbedeutender Teil dieser Kapitalien unbenutzt. Aus diesen Mitteln beabsichtigt man, eine staatliche Lebensversicherungsgesellschaft zu gründen, wobei die Operationen den staatlichen Sparkassen auferlegt werden sollen, welche sich bereits das Vertrauen der Bevölkerung zu erringen wußten. Die Versicherung auf den Todesfall ist nicht unbedingt erforderlich, sondern kann auf Wunsch erfolgen, nach dem Muster einiger bereits in Rußland tätigen Lebensversicherungsgesellschaften, nur mit dem Unterschiede, daß die staatliche Versicherung den Versicherter größere Garantie bietet und für die breiteren Schichten der Bevölkerung zugänglicher ist. Das Finanzministerium sammelt zur Ausarbeitung dieses Entwurfes bereits das nötige Material.

Kiew. Die Fröste im Mai haben den Feldern sehr erheblichen Schaden gebracht. In der Umgegend von Sharon, Wschkowo, Ostroleka und anderen, ist der Roggen total verdorben. Die hoch aufgeschossenen Halme, welche keine Ähren mehr treiben können, werden abgemäht, um Strohfutter zu gewinnen.

— Bei einem der Kiewer Advokaten erschien ein Mann in Bauernkleidung, nannte sich Stepan Tschitschow und schlug dem Rechtsanwalt vor, gegen ein Honorar von 1000 Rbl. eine Landbeileihungsangelegenheit bei der Bauernagrarbank zu führen. Nach der Darlegung des Sachverhalts und nach den vorgestellten Dokumenten zu urteilen, handelte es sich um eine Sache, die wohl durchzuführen war, weshalb der Herr Rechtsanwalt auch gerne bereit war, die Beforgung zu übernehmen. An der ganzen Angelegenheit gab es nur ein störendes Moment, die Weigerung einer Vormundschaft, in die Beileihung des Landes zu willigen. Diese Weigerung sei, wie Tschitschow sagte, zu brechen, sobald den Herren Vormündern ein Wedro Branntwein kredenz werde. Das wollte er besorgen und dazu solle der Rechtsanwalt, der die Führung der Sache nun in Händen habe, 6 Rbl. geben. Dieses Finale der sonst sachlichen Verhandlung machte den Advokaten stutzig, er ließ sich das aber nicht merken, sonder bestellte den geschätzten Klienten zu

7 Uhr abends behufs endgültiger Abmachung. Ganz zufällig begegnete dieser Advokat einem Kollegen und erzählte ihm von Tschischow, und siehe da, der kannte ihn schon und hatte auf genau dieselben Verhandlungen hin mit 25 Rbl. geblutet, und als die beiden Herren auch andere Kollegen fragten, fanden sich solche, die 13 Rbl. und sogar 125 Rbl. in die saubere Angelegenheit hineingelegt hatten. Erwiesen war nun, daß Tschischow ein Gauner bester Sorte sei, noch nicht erwiesen ist jedoch, wie viele Rechtsanwältle auf die lockenden 1000 Rbl. Honorar hin hereingefallen waren.

Utschi-Nowgorod. Auf dem bevorstehenden Nishegoroder Jahrmarkt wird nach „N. S.“ ein bedeutendes Angebot chinesischer Produkte erwartet. Nach vorliegenden Daten des Ministeriums der Wegeverbindungen sind gegenwärtig solche Produkte zum erstenmal aus Tschugutschak über den Tarbagatai-Paß nach dem Oberlauf des Tschytsch, mit Stieren transportiert, unterwegs, und werden vom Tschytsch auf dem Wasserwege weiterbefördert. Dieser neue Transportweg ist nicht nur der kürzeste, sondern auch äußerst billig und verpflichtet den Kaufleuten bedeutende Vorteile.

Grodno. Bei der Ziegelei von Artin fanden zwei Arbeiter ihren Tod durch Einstürzen der vom Regen unterwasserten Grubenwände. Nach dem anhaltenden Regen war es gefährlich, in die Lehmgruben einzusteigen; dennoch fanden sich drei Arbeiter, die ihren Tagesverdienst nicht aufgeben wollten. Bald nachdem sie begonnen hatten in der Grube zu arbeiten, stürzte eine Lehmwand ein und verschüttete zwei der Arbeiter vollständig und einen teilweise. Dieser letztere konnte lebend ausgegraben werden, während die zwei anderen, unter der kolossalen Last der Lehmschicht, erstickten.

Warschau. Warschauer Blätter berichten: Im Jahre 1885 starb in Turin eine Frau Maltetani und hinterließ ein Vermögen von weit über eine Million Lire. Als einziger Erbe meldete sich der in Warschau wohnhafte S. Pruschkowski. Doch die italienischen Behörden zahlten die Erbschaft nicht aus und meinten Nachforschungen darüber anstellen zu müssen, ob es nicht Verwandte dieser Dame in Italien gäbe, und um sich darüber zu vergewissern, setzten sie eine zehnjährige Erkundigungsfrist an. Nach Ablauf dieser zehn Jahre meldete sich Pruschkowski von neuem, aber die Behörden hielten die Angelegenheit immer noch nicht für genügend klargestellt und setzten eine nochmalige Wartefrist an. Da rieten italienische Advokaten dem Pruschkowski, er möge italienischer Untertan werden. Nach langen Bemühungen gelang ihm das, und allendlich kam er denn auch in den Besitz des Vermögens. Nun ist er als Millionär nach Warschau zurückgekehrt und bemüht sich darum, wieder russischer Untertan zu werden.

Melitopol. Unglaubliches weiß der „Bridn. Kr.“ vom Landschafts-Krankenhaus zu berichten: In den Wunden der Kranken wimmelt es unter dem Verbanne von Würmern und Maden. Das erst kürzlich erbaute Krankenhaus wurde an der Kreuzung dreier Straßen zwischen einem Friedhofe, dem Gefängnis und dem Unratabladepolge errichtet, also jedenfalls ein recht passender Platz für ein Krankenhaus. Der Gouverneur wandte sich in dieser Angelegenheit an die Kreislandtagsverwaltung, und der Landschaftsarzt berief sich auf den ungünstigen Standort des Krankenhauses und meinte, anders, d. h. ohne Würmer, könne es nicht sein!

Odessa. Ein Japaner, welcher Vakei beim Odesaer japanischen Konsul war, blieb nach Ausbruch des Krieges zurück, um das Konsulat zu bewachen. Er kam seinerzeit nach Odessa um Arbeit zu suchen, fand aber keine und wurde vom Konsul aus Barmherzigkeit aufgenommen. Er erhielt keine Gage, sondern nur Nahrung und abgelegte Kleider des Konsuls. In diesen Kleidern nahm er sich sehr komisch aus, da er an Wuchs viel größer war, als der Konsul. Der Herr Japaner lebt nun in Odessa und tut so, als interessiere er sich gar nicht für den Krieg und alles, was im Osten vorgeht.

Tomsk. Am 23. Mai fiel am Flusse Samyska, ungefähr 40 Werst von Tomsk, ein Hagel, wie er wohl kaum beobachtet wurde. Bei heftigem Gewitter fielen anfangs vereinzelt große Hagelkörner, dann wurde der Hagelschlag dichter und schließlich fielen eiergroße Eisstücke in dichter Masse, durchschlugen die Scheiben und brachen in die Wohnungen. Die harten Stücke wogen $\frac{1}{4}$ Pfund, durchschlugen Fensterränge, ließen in Bretterwänden Eindrücke nach. Augenzeugen berichten, daß das Wasser den Eindruck machte, als befände es sich in wildem Kochen.

6) Ausland.

Rom. Am 14. Juni fand im Vatikan in Gegenwart des Heiligen Vaters eine Generalkongregation der heiligen Riten statt, in welcher beraten und beschlossen wurde über das „Tuto“ betreffend die feierliche Seligsprechung des verehrungswürdigen Kaputt von Bufalo, Stifters der Kongregation der Missionare des Allerhöchlichsten Blutes Jesu Christi, sowie über zwei Wunder, welche, wie angenommen wird, der Allmächtige auf die Fürbitte des verehrungswürdigen Stephan Bellesini, Pfarrers von Genazzano (Diözese Palestrina), bewirkt hat.

Paris. Die „Semaine religieuse“ von Châlons veröffentlicht interessante Äußerungen des Hl. Vaters Pius X. aus einer Audienz, die er dem Dr. Boissier, dem Leiter des Bureaus der ärztlichen Feststellung in Bourdes, gewährte.

„Die Heilkunst,“ so sagte der Papst, „hat mit der Religion viel mehr und viel innigere Berührungspunkte, als man im allgemeinen annimmt. Man spricht häufig das Wort „Wunder“ aus. Es ist aber nicht erlaubt, leichtfertig mit ihm umzugehen. Wir sind jedenfalls sehr streng in dieser Hinsicht bei den Untersuchungen und Verfahren vor Seligsprechungen.“

Gerade heute haben wir fünf Fälle ausscheiden müssen, die uns für die Sache der treuen Diener Gottes nicht genügend beweiskräftig erschienen. In keinem Jahre vielleicht werden mehr Seligsprechungen erfolgen, als im jetzigen. Wir bereiten fünf für die allernächste Zeit vor, die des ehrwürdigen Pfarrers von Arcs, Abbé Bianne, ferner eines in Japan zu Tode gemarterten Jesuitenpaters, eines Barnabiten, eines Einsiedlers von Saint Augustin und eines Kapuziners. Die Hauptheiligsprechung ist aber die der Sungfrau von Orleans. Wir erwarten für sie aber erst Zeichen der göttlichen Bezeugung, das Übernatürliche, das Wunderbare. Man hat uns eine gewisse Anzahl vorgelegt, aber keine der mitgeteilten Tatsachen erschien uns beweiskräftig genug.

Sch wiederhole noch einmal, daß man mit dem Worte „Wunder“ nicht leichtfertig umgehen darf. Wir leben in einer Zeit, in der man eher als je zuvor bei Heilungen u. s. w. Beeinflussung ins Feld führen kann. Aber die Heilung einer Wunde oder eines kranken Gliedes kann, zumal wenn sie fast plötzlich erfolgt, nicht auf die Wirkungen der Beeinflussung zurückgeführt werden.

Unser heißester Wunsch ist es, daß die Kapelle von Bourdes für die Pilgerfahrten geöffnet bleibe. Wir hoffen, daß Bourdes nicht zu grunde gehen, und daß die Sungfrau Maria ihr Heiligtum treu beschützen wird.“

— Der Hl. Vater hat sich kürzlich dem französischen Abgeordneten Delarbre gegenüber über die jetzige Lage der Kirche in Frankreich und besonders über die Haltung der Katholiken sehr energisch ausgesprochen. Er empfiehlt vor allem politische Arbeit. Die französischen Katholiken müßten den öffentlichen Angelegenheiten Interesse entgegen bringen. Möge sie die allensalige Trennung von Kirche und Staat nur nicht schrecken. Ihm jage diese Trennung keine Furcht ein. „Sie scheinen vor der möglichen Gefahr der Trennung von Kirche und Staat zu erschrecken? Mir macht sie keine Furcht. Die Verfolgung, die über Frankreich gekommen ist, wird vorübergehen. Sie ist in den Plänen der göttlichen Vorsehung inbegriffen: sie wird den Klerus groß machen und die Gläubigen in ihrem Glauben kräftigen. Lassen Sie sich durch den Sturm nicht beeinflussen; er wird Ihnen Kraft bringen und die Einigkeit, die Sie zum Triumph führen wird. Denn Gott läßt den Erfolg nur jenen Menschen zu teil werden, die guten Willens sind. Nur durch den Kampf gelangen wir zum Sieg! Taten! Taten! Taten!“

Schwere Prüfungen.

(Schluß.)

Es war am Abend des St. Bartholomäustages, da betrat ein Mann von bleichem, aber edlem Antlitz die stille Schlummerstätte der Verstorbenen, den Friedhof zu Verchesgaden und schritt geradenwegs zu einem mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegten Grabe. Aus dem Hügel wuchs eine Fülle der schönsten Blumen hervor, und um das äußerste Kreuz wand sich ein Kranz von herrlichstem Edelweiß. Das Weihwassergefäß war reichlich gefüllt, und ein grüner Buchsbaum ruhte in demselben. Mit tiefer Wehmut beugte sich der bleiche Mann zu demselben nieder und sprengte von

dem geweihten Naß auf den Hügel, daß die Tropfen wie Tränen in den duftigen Kelchen der Blumen schimmerten. Dann faltete er die Hände und stand lange, wie in Wehmut und Gebet verloren, bis endlich eine große, heiße Träne aus seinem dunklen Auge rollte, die erste, die er seit Monaten hatte weinen können! Er atmete tief auf, wie wenn sich ein schwerer Stein von seinem armen Herzen gelöst habe, und suchte es nicht zu unterdrücken, als der einen Träne noch viele andere folgten in langem, tiefen Weinen.

Endlich aber riß er sich los von dem teuren Hügel, der ihm das Liebste barg. Sein ganzes, gestorbenes Lebensglück, — gab der d'rin Ruhenden nochmals das Weihwasser, und schritt dann dem Franziskanerkloster zu, wo er bald an die ihm so wohlbekannte Zellentür des Pater Bernardus pochte.

„Ave Maria! — und grüß' Dich Gott, mein Sohn!“ rief dieser mit herzlichem Blick und Ton dem Eintretenden entgegen. „Hab' Dich schon lang nimmer gesehn', außer im Beichtstuhl, — aber auf meiner Zelle hier bist Du schier ein seltener Gast geworden, und fast hat's mich kränken wollen, denn gern hätt' ich Dir öfters ein Wort des Trostes und der Teilnahme gesagt, wozu es im Beichtstuhl nicht allemal Zeit und Gelegenheit gibt. Aber gedacht hab' ich Deiner oft, das darfst Du mir glauben, Barthel, und heut an Deinem Namenstag, hab' ich morgens bei der hl. Messe schon ein extra kräftiges memento für Dich gemacht, Du hättest es schier gespürren müssen!“

„Bergelt's Dahn Gott, Hochwürden!“ erwiderte der bleiche Mann mit innig dankbarem Ton, — „ich mein, ich hab's gespürt, denn dies ist heut der beste Tag, den ich seit dem dreißigsten Juni gehabt hab! Es tut mich heut nicht mehr so gewaltig drücken da drinnen, als ob es mir Herz und Leben abdrücken wollt', und wie ich zuvor an ihrem Grabe gestanden bin, da hab' ich zum erstenmal weinen können! O, Hochwürden, das hat mir so wohl getan, daß mir g'rad gewesen ist, als werd' mit jeder Träne das franke Herz gelinder und der starke Schmerz gelinder!“

Der Barthel schwieg eine Weile, und Pater Bernardus blickte mit innigster Teilnahme auf ihn.

„Daß ich so lang' nicht gekommen bin, „hub er dann wieder an, „daran ist teils der starke Fremdenbesuch am See und das beständige Überfahren schuld gewesen, teils aber auch ein Gedanke in meinem Herzen, der mich Tag und Nacht beschäftigt hat, und der doch nicht zur vollen Reife kommen wollte, bis er heut morgen in der heiligen Kommunion zum festen, heiligen Entschluß geworden ist! Ihr, die dort auf dem stillen Friedhof schläfst, hab' ich denselben soeben aufs Grab gelegt, und sie gebeten, sie mög' mir vom Himmel aus helfen mit ihrer treuen Fürbitte', daß der Entschluß zur Tat werd', und die Tat mir zum Heil gereiche für Zeit und Ewigkeit! — Hochwürden, draußen in der Welt hab' ich jetzt nichts mehr zu suchen und zu finden! Alles, was mir die Welt wert machte und das Leben lieb, ruht in einem Grabe; — arbeiten, schaffen, sparen, wie ich's bisher getan, in der Hoffnung, ihr und mir einen warmen Herd zu gründen und mit ihr zusammen eine glückliche und gottesfürchtige Familie — kann ich jetzt auch nimmer — mir fehlen Mut und Freudigkeit dazu! Was ich jetzt noch arbeite und schaffe, muß ganz allein für den lieben Gott sein, sonst freut's mich nimmer, — und was ich noch zu leben habe, soll ausschließlich für ihn gelebt werden, — sonst hat nichts mehr Wert in meinen Augen! Sie aber müssen mir helfen, Hochwürden, daß ich meinen Entschluß zur Ausföhrung bringen kann! Und so bin ich denn heut gekommen, um Sie recht inständig zu bitten, — schauen Sie mir doch in einem Kloster, wo es auch sein mög', um Aufnahme als Klosterknecht! Ich hab' starke Arme, denen die härteste Arbeit nicht zu schwer wird, und ich will Gott und den Patres mit solchem Eifer dienen, bis sie mich vielleicht nach Jahr und Tag auch des Ordenskleides nicht ganz unwürdig erachten, und ich als der letzte unter den Laienbrüdern im Kloster leben und sterben darf! Das, Hochwürden, ist seit Monaten mein steter, stiller Gedanke gewesen, und heut mein fester Entschluß geworden, den ich gern so bald wie möglich ins Werk setzen möcht'. Nicht wahr, Hochwürden, Sie helfen mir?“

Das schöne, ausdrucksvolle Auge des Pater Bernardus schimmerte feucht und warm. „Barthel, mein Sohn, was Du mir eben gesagt hast, überascht mich nicht weniger, als es mich so recht von Herzen freut! Gott segne Dich und Deinen neuen Lebensgedanken!

Daß er von Gott kommt, und darum auch zu guten, gnadenvollen Ausföhrung — daran zweifle ich nicht! Auf meine Hilfe in allem, was ich nur immer für dich tun kann, darfst Du sicher rechnen! Wenn in wenigen Tagen unser hochwürdiger Vater Provinzial kommt, werde ich ihm alles sagen, und sei überzeugt, daß der liebe Gott Dir durch ihn ein gutes, geeignetes Plätzchen ausfinden wird, wo Deine wunde Seele gefunden und Dein frommer Entschluß, den Rest Deines Lebens ausschließlicly für den Himmel zu leben, immer mehr erstarken und sich befestigen wird! — Ob die Toni Dir diesen Entschluß erbetet hat? Ob sie den Jungfrauenkranz, den sie mit ins Grab und in den Himmel hinüber genommen, auch Dir sichern will, und zwar doppelt sicher in strengem Ordensleben? — Wunderbar sind die Wege Gottes, und seine Gedanken oft gar anders als unsere Gedanken! Du träumtest schon seit Jahren von glücklichem, gottesfürchtigen Ehestand als Deinem klar erkannten Beruf, Deinem größten Lebenswunsch, und ich dachte auch nicht anders, als daß es wohl Gottes Wille sein könne, Dir die Toni zu schenken, so daß Ihr in christlich geföhrtem Ehestande Euch und Eure Nachkommen seligiget und so die ewige Seligkeit erworben hättet! In diesem Sinne und Denken riet ich der Toni mehr zu, als ab, und so gab sie Dir das Jawort! Aber Gott hatte es anders im Sinn, und als der Augenblick lebenslänglicher Verbindung nahte, schickte er plötzlich Tod und Trennung! Ob er Euch beide für etwas höheres reif sah, als den Ehestand, — wäre er auch noch so gottesfürchtig von Euch gehalten worden? Fast will's mich so bedünken, und daß man nicht zu kurz kommt, wenn man statt des Geschöpfes den Schöpfer erwählt, dessen, mein Sohn, kann ich Dich aus eigner, lebenslanger Erfahrung versichern! Auch Du wirst einst ausbrechen können in die Worte des königlichen Sängers: Das Loß ist mir gefallen aufs Lieblichste, ein köstlich Erbteil ist mir geworden, — der Herr ist mein Gut und mein Teil!“

— — — Drei Jahre später, am Feste des hl. Antonius von Padua, legte in einem der größten Franziskanerklöster der bayerischen Provinz, der von allen geliebte Laienbruder, Frater Anton Stainer, seine feierliche Profess ab. Sein Herz floß dabei über von Jubel und Seligkeit! Schon längst war jeder Schatten von seiner einst so bleichen, erlösten Stimm geschwunden, sein großes, dunkles Auge strahlte den vollen Frieden und die wahre Herzensfröhllichkeit eines echten Gotteskundes aus. Oft pflegte er zu sagen, ein solches Glück, wie er es im Orden gefunden, habe er sich in der Welt doch gar nicht träumen können, er meine jeden Tag, schon jetzt im Himmel zu sein! — In seiner armen Zelle befand sich ein Bild des heiligen Antonius, vor dem er in stiller Nacht oft stundenlang in Gebet und Betrachtung kniete, — es war dasselbe Bild, vor dem die Toni ihr letztes Gebet auf Erden verrichtete, — ihr liebes St. Antoniusbild, vor welchem sie so oft um Bewahrung der weißen Lilie gefleht! Frater Anton hatte diesen ihm so kostbaren Schatz als Andenken von ihren dankbaren Geschwistern erhalten, denen er, als er die Welt verließ, sein Häuschen und sein kleines erpartes Vermögen geschenkt hatte. Zum Dank dafür durfte er das ihm so teure Bild mit ins Kloster nehmen, und es blieb ihm ein gar heiliges Andenken an die Vergangenheit, an die schweren, aber gnadenvollen Gottesföhrungen hinsichtlich seiner und der Verklärten!

Als Frater Gärtner brachte er den stillen Klostergarten zu nie gewesener Blüte und Fruchtbarkeit, — unter den Blumen aber pflegte und pflanzte er keine mit so andächtiger Vorliebe, wie die Lieblingsblume seines heiligen Namenspatrons, die hehre, weiße Lilie! Ganze Lilienbeete strömten zur Sommerzeit im Klostergarten ihren süßen, edlen Duft aus, und wurden vom sorglichen Gärtner geschnitten, um in der Klosterkirche Bild und Altar des heiligen Antonius zu schmücken.

Er erbat sich und erhielt auch die Erlaubnis, einige Lilienzwiebeln in sein Heimatsdörfchen schicken zu dürfen, — diese wurden dann von treuer Schwesterhand in einen stillen Hügel auf dem Friedhofe von Fröhtesgaden eingepflanzt. Dort wuchsen sie fröhllich empor und blühten Sommer für Sommer in wunderbarer Schönheit, gleichsam wie zum Zeugnis der hohen Seelenreinheit derjenigen, die dort dem großen Auferstehungstag entgegen schlummerte, und die nichts im Leben so hoch und heilig gehalten hatte, wie die weiße Lilie unverletzter Jungfräulichkeit, die Lilie des heiligen Antonius!“ —

Rom 1900.

Ferdinand Stuflesser

Bildhauer u. Altarbauer
in St. Ulrich-Gröden Tirol (Austria).
Inhaber des päpstlichen Ehrenkreuzes.
Empfiehlt Heil. Statuen aus Holz und
sein volychromiert.



St. Kende Scil. Statuen

Höhe in Ctm. 100, 120, 140, 170, 180

Preis in Rubeln 35—50—68—100—115

(Piöta) Maria mit
Jesu in Schoß.

Höhe in C. 80-100-120-130

Preis in R. 76-100-160-190

Obiger Preis versteht
sich inklusive Verpackung
ab St. Ulrich.

Katalog über Altäre und
Kreuzvegetationen, franco
und gratis.



Mit Freuden erfüllen wir hiermit die angenehme Pflicht, Herrn Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden (Tirol—Austria), zu bescheinigen, daß der von ihm im Jahre 1901 in der Pfarrkirche zu Selz (Südböhmen) aufgestellte Hochaltar nicht bloß allgemeine Zufriedenheit erweckt, sondern mit Macht zur Andacht hingieht. Sachverständige haben nur Worte der wärmsten Anerkennung. Alle, die bis heute den Altar gesehen, selbst Andersgläubige, waren erstaunt und sprechen unumwunden ihre Bewunderung, ihr Staunen und Lob über dieses „Kunstwerk“ aus. Kurz, wir haben uns entschlossen, ihm auch die Ausführung der Kanzel, die 1 1/2 tausend Rubel in St. Ulrich kosten soll, anzubestellen. Wir können Herrn Ferdinand Stuflesser allen geistlichen Herren mit bestem Wissen aufs wärmste empfehlen. Dieses empfehlende Zeugnis stellen wir Herrn Ferdinand Stuflesser als angenehme Dankespflicht für die gelieferte Arbeit aus.
Selz, den 30. Juni 1902.

(Signatur.)

P. Josef Nold, Pfarrer.

Küster: Rochus Riebling. Kirchenälteste: Bernhard Weik, Johannes Klein. Kandidaten der Kirchenältesten: Franz Jund, Johannes Saltwei. Dorfälteste: Adam Dapfinger.

Fünftes Schuljahr (1904/1905)

der Unterrichts- und Erziehungsanstalt des Pfarrers J. Scherr, Karlsruhe, Post Landau, Gew. Cherion.

In der Schule wirken fünf diplomierte und obrigkeitlich angestellte Lehrer. Unterrichtsgegenstände sind: Religion, russische Sprache, deutsche Sprache, Kreideweiß, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Planimetrie, Schönschreiben und Gesang; für Liebhaber auch Musik (Klavier oder Harmonium). Die Schule strebt, ihren Zöglingen eine möglichst vollständige Elementarbildung zu geben. Für schwach vorbereitete Kinder dienen 3 Kurse der Unterabteilung der Schule. Für die Aufnahme solcher, die das Volksschulzeugnis schon erhalten haben, dienen die 3 Kurse der Oberabteilung. Zöglinge, die das Examen im dritten Kurse der Oberabteilung bestehen, bekommen ein Zeugnis, das zu Militärdienstbeginnigung zweiter Kategorie berechtigt. Auswärtige Schüler bekommen Kost und Logie im Pensionate bei der Schule und haben unter beständiger Leitung eines eigens angestellten Erziehers (Lehrers) und erhalten unentgeltlich Nachhilfe durch einen Repetitor. Anmeldungen werden von jetzt ab angenommen. Aufnahmeprüfungen finden am 26.—31. August statt. Beginn des Unterrichtes am 1. September. Pensionpreis (Kost, Logis) 115 Rbl., Schulgeld: die ersten 4 Abteilungen 35 Rbl., die 5. Abteilung 40 Rbl., die 6. Abteilung 50 Rbl.

Fabrik-Niederlage mit Warschauer Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

==== Feste Preise. ====

A. A. Wildstein Saratow, am Theater Platz,
Haus Bahl, Neben der Wol-
ga-Rama Handelsbank.

Wo kann man billig kaufen Uhren,
goldene und silberne Gegenstände?

Nur im **Magazin Nckseldorf** Alexanderstraße,
zwischen der Moskauer
und Zaritzkyner.

Groß- und Kleinverkauf. Beste Preise.

Zur gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Rugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen

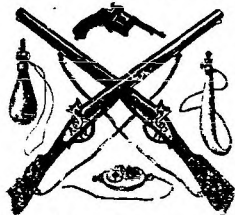
==== sind allen voran. ====

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

Vertreter **Hrich Lenzmann**, Halbstadt.

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальбштадтъ, Таврич. губ.



J. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

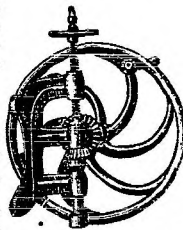
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gemeindegewerke,
zeuge, Mühlspindeln, Schleifs- u. Wegsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumfägen, Baumfäheren, Spaten, Garten
Gießkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbenmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scher-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schafscheren, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere
Geldschränke u. Schatullen.

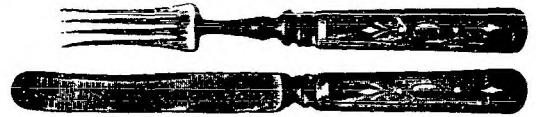


Dezimal- und Tafelwaagen für Kaufleute und Händler.
Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Kommoden u. s. w.
Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen Primus und Gräs.

Modenjourmale und **E. A. Ehrlich** Saratow, Deutsche Straße,
Musterschneide Magazin № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjourmale in deutscher u. russischer Sprache,
wie alle mögliche fertige Musterschneide in natürlicher Größe.

==== Katalog auf Wunsch gratis. ====



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheeren aller
Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen
für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für
Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise.

Stahlwarenmagazin

A. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tills.



**Das Moskauer Kleider-Magazin
von P. D. Stytschinski**

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinderjachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotunden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuerer Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

==== Papier-Säcke ====

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen.

Eigenes Fabrikat.

H. L a p i n

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Ponomarewa.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

====) Speziell (====

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Bei der Mählsteinniederlage von

Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zebino-wertschifskajer Michailo-Archangelskajer Kirche.

Gawril Ewlampjewitsch Lapuschkin

eröffnete in Saratow, Obermarkt, Stadthube Nr. 14, gegenüber Schumilkin einen Groß- und Detailhandel

mit perischen und anderen Bakalejwaren sowie auch Tabak.



Man verlange überall nur **„Odobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Fl. versende ich für 1 R. 20 K. St. Petersburg, Gorochowaja, 52.

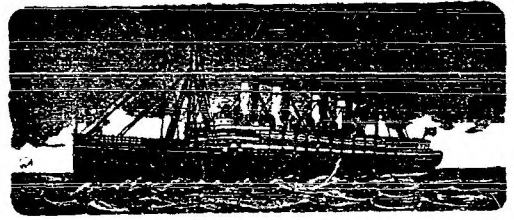
Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

**Praktisch-mustergültige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt
der Firma „Wolkow.“**

Saratow, Gymnastikschestaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.

Gute Beköfignung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessioniertes Contor. Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schneldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Ludbava) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reife von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

**==== Die Gesellschaft
H. Krabassi und Ko. ====**

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rossia“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Zigarren. Provençeröl.

A. D. Tobias

Saratow, Theaterplatz, gegenüber dem Museum. Telefon Nr. 457.

Buchdruckerei und Buchbinderei. Schreibutensilien-Magazin. Kontorbücher u. Bagetrahnen. Große Auswahl von Schmuckgegenständen für Zimmer. Niederlage von Velocipeden.

Erstklassiges Hotel und Restauration

„Moskija“

==== Saratow, Deutsche Straße. ====

Neu remontiert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäse und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, ehrlich und dauernd verdienen will (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigsstraße 56 (Deutschland).

Herausgeber H. Schellhorn.